Wien, am 1. Jänner 1910. Nr. 9. IV. Jahrgang.

download unter www.biologiezentrum.at

MITTEILUNGEN des entomologischen Vereines POLYXENA

Sitz: Wien, VII., Neubaugürtel 24-26.

Die Mitteilungen erscheinen am 1. jeden Monats und werden nur an Mitglieder abgegeben. Einschreibgebühr 1 K, Jahresbeitrag 5 K 20 h. Die Mitglieder haben für ihre entomologischen Anzeigen jährlich 125 Zeilen frei.

In allen Vereinsangelegenheiten wende man sich an den Obmann **Friedrich Harmuth**, Wien IX. Liechtensteinstr. 82

Alle redaktionellen Zuschriften und Originalbeiträge sind an **Em. Kysela**, Wien XX., Pasettistr. 27 zu richten.

In allen Tauschangelegenheiten beliebe man sich an den Tauschleiter **Rud. Hoschek**, Wien XVII. Müglendergasse 6 zu wenden

Der Nachdruck aus den Mitteilungen ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Kysela, Ueber die Hybriden und ihre Zucht. (Fortsetzung.) — Ronnicke, Ueber Ausstattung der Falterkästen. — Literaturbericht. — Diverse Nachrichten. — Vereinsnachrichten. — Inserate.

Ueber die Hybriden und ihre Zucht.

Von Em. Kysela.

(Fortsetzung).

Diese Beobachtung gibt uns den Fingerzeig, wie wir uns bei der Zucht vor den enormen Verlusten schützen können, nämlich wenn wir den Raupen vom Anfang anstatt des toten, lebendes Futter vorsetzen. Freilich darf dabei nicht verschwiegen werden, daß wir den so empfindlichen Tieren, wie es die Hybriden-Raupen sind, die eigentlich aus einer unnatürlichen, geschlechtlichen Verbindung entstammen, selbst bei sorgfältigster Pflege, nie die freie Natur ersetzen können, also für gewöhnlich immer größere Verluste haben werden, als wenn sie im Freien leben würden.

Doch genug der Betrachtungen; kehren wir zu der Hybridenzucht zurück.

Sobald wir von dem einen oder anderen Weibchen die Eier erhalten haben, heißt es, alles für die Raupenzucht schon bereit zu haben. Sind wir im Besitze lebender Futterpflanzen (Epilobium, Galium, Euphorbia), welche man schon im ersten Frühjahr in die Töpfe umsetzen muß, so werden diese zum Gebrauche hergerichtet. Man steckt am Rande des Topfes 5—6 dünne Stäbe in die Erde, die jedoch die Pflanze überragen und oben ziemlich auseinander stehen müssen. Nun werden, wenn es sich um Epilobium handelt, die oberen Triebe gestutzt und über die Pflanze ein genügend großer Beutel aus feiner, dichter Gaze gezogen, den man unten am Topfrand zubindet und die Vorbereitung ist fertig. Ebenso darf man die Eier von dem Augenblicke an, sobald sie sich zu verfärben anfangen, nicht mehr aus den Augen lassen. Ueber die Nacht gibt man in das Glas einen frischen Futterzweig, für den Fall, daß die Raupen ausschlüpfen sollten, damit sie Nahrung haben, ebenso wenn man sich vom Hause entfernt.

Fangen die Räupchen zu schlüpfen an, so werden sie, falls dem Züchter lebende Pflanzen zu Verfügung stehen, die er früher von Staub, Blattläusen etc. gereinigt hat, mit einem feinen, weichen Haarpinsel oder einer passenden Kielfeder auf diese übertragen, der Gazebeutel darüber gebracht und unten am Topfrand fest zu gebunden, Man gebraucht den Gazebeutel anfangs weniger aus Vorsicht gegen das Entschlüpfen der Raupen, da diese gewöhnlich bis zur dritten Häutung, wenn sie genügend Nahrung haben, auf ein und derselben Pflanze bleiben, sondern um etwaigen Feinden den Zutritt zu verwehren. Sind die Raupen auf die Nahrungspflanze gebracht worden, und wurde auch dafür gesorgt, daß nicht zu viele auf eine Pflanze gegeben wurden, so hat der Züchter vorläufig nur für die Bewässerung der Pflanze und das Entfernen des Kotes zu sorgen. Das Bewässern geschieht am besten in der Weise, daß man den Topfuntersatz mit Wasser füllt; die Erde im Topfe bleibt oben trocken und der Kot läßt sich in diesem Falle mit einem Pinsel oder einer starken Kielfeder leichter entfernen, als wenn man die Pflanze von oben begießt, abgesehen von den schädlichen Ausdünstungen die der feuchte sich zersetzende Kot vesursacht und der Störung der in der Häutung befindlichen Raupen.

Berücksichtigt man diese Maßregel, so ist es gar nicht schwer, die Hybriden-Raupen auf einer und derselben Pflanze wenigstens bis zur dritten Häutung ohne nennenswerte Verluste fortzubringen, denn die jungen Wesen haben, besonders wenn man die Töpfe mit Pflanzen im Freien stehen hat, so ziemlich alles, was sie zu ihrem Gedeihen brauchen, das ist lebendiges Futter, frische Luft und genügende Feuchte, die dem Boden

download unter www.biologiezentrum.at

entsteigt. Freilich, nach der dritten Häutung wo die Raupen zusehends an Größe zunehmen, muß man sie auf mehrere Pflanzen verteilen. Es wird jedoch wenigen Züchtern, besonders wenn viele Begattungen unter den Zuchtfaltern zustande kamen, die für die Weiterzucht erforderliche Anzahl lebender Pflanzen zu Gebote stehen, dann muß man sich eben mit totem Futter behelfen. In diesem Falle heißt es darauf achten, daß das Futter stets so frisch als möglich ist, und auch darauf, daß die Raupen stets frische Luft und genügende Feuchtigkeit sowie Reinlichkeit haben und man wird dann, was die Sterblichkeit anbelangt, wenig Unterschied zwischen den aus dem Ei gezogenen und im Freien gefundenen Raupen finden. Die Tiere sind eben infolge der der Natur möglichst angepaßten Verhältnisse, sowie des fortwährend frischen Futters gleich vom Anfang an, gesund und kräftig und bleiben daher, wenn man dann genötigt ist, nach der dritten Häutung totes Futter vorzulegen, solange nur dieses frisch und ausgereift ist und sie sonst vorsichtig gepflegt werden, auch in den letzten kritischen Stadien erfahrungsmäßig gesund und von verheerenden Krankheiten verschont und der Züchter kann für gewöhnlich mit dem Zuchterfolg zufrieden sein.

Wie ganz anders gestaltet sich jedoch die Zucht, wenn dem Züchter anfangs keine lebenden Pflanzen zur Verfügung stehen. Ist schon die Zucht der normalen Stammformen aus dem Ei mit dem toten Futter wegen ihrer Empfindlichkeit schwierig und selten erfolgreich, so gestaltet sich die Zucht der hybriden Formen, welche eigentlich nur die anormalen Nachkommen zweier, in ihren ersten Ständen gewöhnlich unter ganz verschiedenen Umständen lebender Arten darstellen, infolgedessen also auch empfindlicher sind, noch bedeutend schwieriger.

(Fortsetzung folgt).

Ueber Ausstattung der Falterkästen.

Von Paul Ronnicke.

Daß ein großer Teil der Entomologen der äußeren Ausstattung ihrer Sammlung nicht die entsprechende Sorgfalt widmet, ist eine Tatsache, die weniger dem Mangel an Accuratesse, als vielmehr in dem geringen Empfinden für harmonische Farbenwirkung ihre Ursache findet.

Man stelle sich z. B. die Wirkung eines Ausstellungssaales vor, in welchem Bilder, an Größe, Motiv, Technik und malerischen Effekt verschieden, an — weißgetünchten Wänden hängen. Der Eindruck muß für jedes einigermaßen empfindliche Auge ein unästhetischer sein.

Erst der ruhig vermittelnde, fein abgetönte Grund tuchbedeckter Wände vermag die Gegensätze zu mildern, grelle Contraste auszugleichen, ohne das Individuelle der einzelnen Objekte zu gefährden und jene ruhig vornehme Gesamtwirkung zu erzielen, die ein geschultes Auge befriedigt.

Für den Entomologen, der auf ästhetische Wirkung seiner Sammlung Gewicht legt, ergibt sich daher die Notwendigkeit, den farbenprächtigen Objekten seines Sammeleifers eine Staffage zu schaffen, die nicht nur im wirksamen Gegensatz zur Grundfarbe der Falter steht, sondern vereint mit dieser, dem ganzen Bilde die ruhige, ausgeglichene Gesamtwirkung geben soll.

Das setzt immerhin ein geübtes Auge und den festen Willen voraus, mit einer Tradition zu brechen, die unbegreiflicherweise bisher Alleinherrscherin war.

Im folgenden seien nur einige Ratschläge wiedergegeben, die mir zur Erreichung des Zieles: einen stilvollen Rahmen für unsere Lieblinge zu schaffen, geeignet erscheinen.

Man lerne vor Allem den Unterschied zwischen sog. «kalten» und «warmen» Farben. — Bei den ersteren überwiegt das Blau, bei den letzteren das Gelb in den mannigfaltigsten Abstufungen.

Es handelt sich nun darum, zur Grundfarbe einer Faltergattung diejenige Farbe als Staffage zu finden, die, wie schon gesagt, den Contrast zur dominierenden Falterfarbe und gleichzeitig den vermittelnden, ruhigen Grundton abgeben soll. Ausgesprochene Farben wie z. B. blau, gelb, rot, können hier ebensowenig in Betracht kommen, wie das traditionelle Weiß.

Ich will nun dem Sammler mit einigen Winken bei der Farbenwahl an die Hand gehen und bin überzeugt, daß sein Auge im Laufe der Zeit genügend geschult sein wird, um den goldenen Mittelweg zwischen monotoner Wirkung und brutalem Gegensatz zu finden

Handelt es sich beispielsweise um Gattungen von ausgesprochen warmer Farbe wie Papilio, Thais, Colias, so empfiehlt es sich, zur Neuausstaffierung des Kastens ein (stets glanzloses) Papier von contrastierender Färbung, etwa ein bläuliches Grau mittlerer Stärke zu wählen, das nicht nur für einen ruhigen Grund wie geschaffen ist, sondern auch dem dominierenden Gelb zu einer Leuchtkraft von wunderbarer Wirkung verhilft. Speziell die satt orangeroten Coliaden nehmen sich auf dieser Unterlage prächtig aus. Ein weiterer Vorteil des grauen Grundes ist das Fortfallen der harten Schatten des Falters, die auf weißem Grunde, speziell bei Beleuchtung, ein unruhiges Gesamtbild geben. Auf grauem Grunde ist man ferner imstande, die feinen Abstufungen des Gelb, vom zartesten zitrongelb, bis zum saftigsten Orange, genügend zu unterscheiden.

Die gleiche Grundfarbe ist auch ungemein wirksam für Gattungen von weißlicher Färbung, z. B. Parnassius, Pieris u. a. Namentlich bei ersterer ist die Wirkung gegen das nüchterne kalte Weiß der traditionellen Ausstattung, eine überzeugende. — Prächtig hebt sich die weiße Bestäubung des stattlichen Falters vom dunklen Grund, während dieser, durch die glasierten Stellen dringend, der charakteristischen Zeichnung des Objektes zur vollsten Geltung verhilft.

Die gleiche Grundfarbe verwende man hauptsächlich für Falter von nicht ausgesprochen dunkler Färbung, z. B. von Tagfaltern der Gattungen: Argynnis, Melitaea u. s. w., den größten Teil der Notodontiden und Noctuiden, ferner für Arten mit starken Farbenkontrasten, wie: Melanargia, Arctia u. a. Für dunkel gefärbte Arten, wie Vanessa, Erebia, Satyrus u. s. w. empfiehlt es sich, das Papier einen Stich lichter zu nehmen; ebenso für Geometriden, deren meist zarte Färbung eine zu dunkle Folie nicht verträgt.

Stets behalte man ein blaugrau im Auge, das allein, mit wenigen Ausnahmen, für eine wirksame Ausstattung geeignet ist.

Zwei Gattungen möchte ich jedoch herausgreifen, bei denen Vorstehendes nicht zutrifft. Es sind dies Lycaenen und Zygaenen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des entomologischen Vereines Polyxena

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: 4_9

Autor(en)/Author(s): Kysela Emanuel

Artikel/Article: Ueber die Hybriden und ihre Zucht. 33-34